„Kommen Sie," raunte der Indianer ihnen zu, „folgen Sie mir, so rasch Sie können!"

„Was giebt's? Curumilla, Euer Antlitz ist bleich! Sagt — was ist geschehen? Wie geht's meinen Kindern? Wo ist Pablo? Wo ist Klara?"

„Ihre Tochter — ist geraubt!"

Ein markerschütternder Schrei entrang sich der Brust des befreiten Gefangenen. „Geraubt! Geraubt — von wem?"

„Von der roten Ceder!" klang es trübe zurück.

Der Hacendero wankte. Er tastete mit den Händen um sich. Ibanez fing ihn auf.

„Warum hat man mich nicht getötet? Warum soll ich an langsam zehrendem Gram sterben — wo ein einziger kurzer Augenblick meinem erbärmlichen Leben ein Ende hätte bereiten können?!"

„Verzweifeln Sie nicht! Noch ist Hoffnung, Ihr Kind zu retten. Folgen Sie mir!"

„Wohin?"

„Zum Fährtensucher!"

Don Miguel schob die ihn verwundert anstarrenden Bürger beiseite und schritt hastig, mit zitternden Knieen und angstverzerrtem Antlitz, neben dem Indianer in die finstere Nacht hinein.

Elfter Abschnitt.

Nach dem wilden Westen!

Die allgemeine Aufregung, die sich der Einwohner von Santa-Fé bei dem Einmarsch der Komantschen bemächtigt hatte, kam der roten Ceder gut zu statten.

Der Squatter hatte sich durch den plötzlichen Lärm nicht abschrecken lassen. Die Unruhe und das Geschrei benutzend, welches den von ihm selbst verursachten Lärm übertönen sollte, zerschmetterte er mit einem Faustschlag das Fenster, welches von dem Zimmer Donna Klaras auf die Straße